Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 19

Artikel: Wiederlegt der Krieg unsern Idealismus?
Autor: Wille, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406481

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Freidenker

22. Jahrg. Nr. 19 des Freidenkers

Heil dir, Prometheus! In eisiger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo (konfisziert) | und wahngeblendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

23. Jahrg. Nr. 40 der Geistesfreiheit

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes, des Bundes freier religiöser Gemeinden Deutschlands und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

München und Zürich, 1. Oktober 1914.

Inhalt: Widerlegt der Krieg unsern Idealismus? Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen). — Der europäische Krieg und das deutsche Freidenkertum. Von E. Vogtherr (Dresden). — Die große Aufgabe unserer Zeit. Von Hofrat Holzer (Heidelberg). — „Gottes Herzensmobilmachung." Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen). — 1915 Freidenker-Kalender. — Eine Richtigstellung. — Freidenkertum. — Zur Beachtung! Die Freidenker-Bewegung: Internationales Freidenkertum. — Deutsches Freidenkertum und Freireligiöse Gemeinden. — Bucherscheinung. — Versammlungs-Kalender. — Inserate.

Widerlegt der Krieg unsern Idealismus?

Aus einer Feldpredigt für Daheimgebliebene.*)

Von Dr. Bruno Wille (Friedichshagen).

Männer und Frauen! Zu einer Feldpredigt haben wir uns daheim versammelt, während draußen unsere rüstigen Helden das Vaterland verteidigen. Auf blutigem Felde, in Frankreich und Rußland, tun jene ihr Werk, während die unschuldige Herbstsonne unsere Felder vergoldet, Stoppeln abgeernteten Korns, reifende Hackefrüchte. Dem stillen Aehrenfelde gilt unsere zarteste Liebe; dafür sind wir Deutsche, in der freien Landschaft fühlen wir uns daheim, auch wenn wir in Städten wohnen; und auf dem Friedensfelde zu schaffen ist uns heiligster Beruf. So haben wir's ja die letzten 43 Jahre treu gehalten.

Anders freilich ist's auf einmal gekommen, und nun ist in deutschen Herzen eine andere Feldliebe erwacht — in der alten Volksweise klingt sie:

„Kein schönrer Tod ist in der Welt,
Als wer vom Feind erschlagen
Auf grüner Heid, im breiten Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen."

Auch das eine Feldpredigt; mit Todesmut weiht sie unsere „Feldgrauen" und mahnt daran, daß von je wir Germanen oder „Wehrmannen" das wehrhafteste Volk der Erde waren — wegen unserer geographischen Lage mitten unter herandrängenden Völkern ja auch sein mußten.

Dennoch! Obwohl wir aufrecht dastehen, in soldatischem Selbstvertrauen, fehlt uns nicht ein gewisses Zagen. Wir sind eben nicht bloß Soldaten; eine Sehnsucht lebt in uns, über den Pulverdampf hinaus zu gelangen zu einem Feld der Reinheit und des Lichtes, einer weithin klaren Friedenshöhe. So unsere Andacht. Wenden wir nun aber den Blick von oben wieder auf die Wirklichkeit unter den Füßen, so wandelt uns eine Bestürzung an, daß wir die Augen schließen möchten, um das Schreckliche nicht zu sehen. Wie Berge bei einem Erdbeben schwanken, so erbebt auch manches sonst felsenhafte Herz, und es kommt uns vor, als wolle die Erde unter unsern Füßen weichen. Nichts mit Feigheit hat dies Zagen zu tun. Es ist so wenig etwas Unwürdiges, daß selbst von ihrem Meister die Christenheit berichtet, er habe auf Golgatha gezagt, habe gefleht, womöglich solle der bittere Kelch an ihm vorübergehn. Und wenn der Erzvater Jakob einen schweren Ringkampf mit seinem Gotte zu bestehen hatte, wenn er

*) Als „Vaterländische Feier" am 13. September im Blüthnersaale zu Berlin Lützowstraße gehalten, auf Veranlassung der im „Kultur-Kartell" organisierten Monisten, Humanisten und Ethiker. Die folgenden Nummern unseres Blattes bringen unter verschiedenen Titeln andere Teile des Vortrags; als ganzes aber erscheint die „Feldpredigt für Daheimgebliebene" bereits in wenigen Tagen und zwar als Broschüre zu 15 Pfg. unter dem Titel **„Krieg, Vaterland und Menschenwürde"**. Bestellt wird bei J. Peter Schmal in München oder Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen).

erst hinkend, nach hartem Unterliegen, gesegnet wurde, so braucht sich niemand zu schämen, daß er, nach seinem Heiligsten greifend, in die Knie stürzt und schier verzweifelt aufstöhnt.

War uns etwa nicht so zu Mute, als in den ersten Tagen des Augustmondes unser Deutschland sich plötzlich verwickelt sah in jenen „Weltkrieg", von dem längst ein scheues Raunen durch Europa gegangen war, ohne daß man daran hatte glauben mögen? Nun war doch losgebrochen das riesenhafte Unwetter, das sich seit Jahrzehnten zusammengebraut hatte. Und nun galt es für uns, nicht bloß Rußland und Serbien niederzuringen, sondern auch noch Frankreich, Belgien und England. Immerhin! Käme auch Japan noch schwer in Betracht, nicht als Furcht darf unsere Niedergeschlagenheit bezeichnet werden; sittliche Trauer ist's. Wir hatten eben nicht geglaubt, daß die Lenker Europas für solch ein Morden und Verwüsten verantwortlich eintreten könnten. Zu hoch hatten wir gedacht von moderner Gesittung, hatten uns einlullen lassen durch Friedens-Schalmeien — einlullen lassen durch Vertrauen zur internationalen Menschlichkeit — einlullen lassen durch England, das während der früheren Balkankriege scheinbar als ehrlicher Makler vermittelt hatte zwischen den Mächten. War nicht die in Permanenz erklärte Londoner Friedenskonferenz von den Optimisten gefeiert worden, als beginne mit ihr ein besseres Zeitalter? Hatte die Presse nicht Jahr für Jahr berichtet von Friedenskongressen, von Aussprüchen hervorragender Persönlichkeiten, die eine Verständigung betrieben zwischen England und Deutschland, selbst zwischen Deutschland und Frankreich?

Und nun auf einmal liegt enthüllt zu Tage, welch ein tückisches Spiel die Lenker dieses weltbürgerlich humanen Britenreiches, dieses christlichen Musterstaates, systematisch längst betrieben hatten, als sie unter der Maske des Friedensfreundes eine internationale Verschwörung gegen Deutschland angezettelt. Weit entfernt, zwischen Deutschland und seinen Gegnern zu vermitteln, haben die diplomatischen Testamentsvollstrecker Eduards VII. den Weltkrieg geflissentlich zur Explosion gebracht. Dem russischen Despoten und selbst dem gelben Japaner reicht Albion die Hand, eifersüchtig auf seine Vorherrschaft in der Welt, rasend neidisch auf den deutschen Handel und die deutsche Industrie. Steht doch Deutschlands Export gleich hinter dem englischen, an zweiter Stelle unter den Nationen, und ist doch unsere mächtig aufstrebende Flotte nebst unserem Kolonialbesitz ein Dorn in John Bulls Auge.*) Hinzu kommt, daß nicht minder als in Frankreich und Rußland die Gewalthaber Albions, um sich am Ruder halten zu können, den Kampf gegen den äußeren Feind brauchen, den Kampf gegen das verleumdete, daher verhaßte Deutschland. Ein Grey verschweigt sich nicht, daß im August 1914 Britannien den Bürgerkrieg gehabt hätte, wäre nicht der Weltkrieg heraufbeschworen und durch ihn Irland wenigstens vorläufig an Englands Seite gezwungen.

Nicht gerade überraschend kommt uns, daß Frankreich das Schwert gezogen hat. Seit vier Jahrzehnten zur „Rache" gehetzt und durch überspannte Rüstungen bei abnehmender Volkskraft vor den wirtschaftlichen Zusammenbruch gestellt, — auch noch durch die Gewährung hohen Darlehens an Rußland gebunden und militärpolitisch im Schlepptau Englands und Rußlands, hat Frankreich getan, was es längst in Aussicht gestellt, was es glaubte, nicht lassen zu dürfen.

Die Enttäuschung unseres Vertrauens zu Vaterland und Gesittung Europas, die wir beim Ausbruch des Weltbrandes empfanden, hat sich noch gesteigert, seit wir erleben mußten, mit welch wüster Gehässigkeit der Kampf von Fanatikern der Gegenpartei geführt wird. Ueber die Greuel der Balkankriege hatten wir uns entrüstet und hatten gemeint: So was kommt im gebildeten Nordwest-Europa nicht vor! In Ostpreußen aber haben Teile des Russenheeres ihren Einbruch mit unsinnig rohem Sengen und Brennen sowie mit Hinmorden unschuldiger Land- und Bürgersleute betätigt. Und in Belgien, teilweise auch in Frankreich, bekämpft man uns mit völkerrechtlich verfehmter Niedertracht. Unsere Aerzte, unsere Samariter vom Roten Kreuz wurden zuweilen geflissentlich beschossen. In Städten und Dörfern, die unsere Truppen besetzt hatten, erhielten diese oft Feuer von hinterhaltigen Zivilisten. Geschosse, die grausame Wunden reißen, völkerrechtlich unstatthaft, sind von französischen Vorgesetzten in amtlicher Verpackung ausgegeben, auch von Engländern angewendet worden. Schändliche Verstümmelungen wurden an Verwundeten vorgenommen, belgische Mädchen haben ihnen die Augen ausgestochen. Offizieren, die im Bürgerquartier schliefen, hat man meuchlings die Kehle durchschnitten. Siedendes Oel auf marschierende Truppen gegossen. Kurz, die Unmenschlichkeiten des 30-jährigen Krieges sind wieder lebendig geworden, und ich möchte beinahe sagen, Millionen von Menschen sind bestialisch wie Tiere geworden. Freilich macht, nicht ohne ein gewisses Recht, ein Freund von mir geltend, er hole sich Trost im Umgang mit seinen Haustieren, gehe sogar zu den Raubtieren des Zoologischen Gartens gern, und wir Menschen seien fast unbefugt, mit der üblichen Ueberhebung auf die Tiere zu blicken. Ich denke auch an den Philosophen Schopenhauer, der zu seinem Pudel, wenn er ihn ausschimpfen wollte, zu sagen pflegte: Du — Mensch!" worauf der Pudel mit eingekniffenem Schwanz sich schämte.

Ins Kapitel der von unseren Gegnern angewendeten Niedertracht gehört noch das Lügengespinst, mit dem ihr

*) Daß im Hintergrunde der britischen Kriegstreiberei die Eifersucht des Krämers steht, läßt sich aus eignen Geständnissen der Engländer nachweisen. Ihre Händler und Industriellen bemühen sich in außerordentlicher Weise, den deutschen Handel möglich gänzlich vom Weltmarkt auszuscheiden. Im „Daily Citizen" behandelt W. Pitt diesen Gegenstand, erörtert die Gründe, warum es dem deutschen Handel gelungen ist, sich überall auf dem Weltmarkt Eingang zu verschaffen, und bemerkt, die deutschen Kaufleute wüßten sich viel besser als die englischen dem Bedarf in den verschiedensten Weltteilen anzupassen. Einige Wochen Krieg seien aber genügend gewesen, das Errungene zu zerstören. „Es ist eine Schlacht der Nationen, nicht der einzelnen. Aber Deutschland hat das größte Verbrechen begangen, es hat gegen das Eigentum gesündigt. Die Besitzenden haben schon erklärt, daß dies die unverzeihlichste Sünde ist. Die Legende Made in Germany ist aus den Hauptbüchern der zivilisierten Welt auszulöschen." Die wahrhaft zivilisierte Welt wird sich mit Ekel abwenden von solchem Futterneide. Mit Genugtuung aber lesen wir eine Urkunde der Aufrichtigkeit, das Manifest der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands, das die Ursache des Weltkrieges folgendermaßen darlegt: „Es war nicht die serbische Frage oder die belgische Frage, die unser Land in den fürchterlichen Kampf hineingezogen. Großbritannien führt nicht den Krieg wegen unterdrückter Nationen oder wegen der belgischen Neutralität. Auch wenn Deutschland die belgische Neutralität nicht unrechtmäßig gebrochen hätte, wären wir doch hineingezogen worden. Wer glaubt, daß wenn Frankreich in Verletzung von vertragsmäßigen Rechten nach Belgien eingedrungen wäre, um nach Deutschland zu gelangen, wir gegen Frankreich die Feindseligkeiten begonnen hätten? Hinter dem Rücken des Parlaments und des Volkes trat das Britische Auswärtige Amt in ein geheimes Einvernehmen mit Frankreich, dessen Existenz es leugnete, als es gefragt wurde. Das ist die Ursache, warum unser Land jetzt dem völligen Ruin und der Verarmung ins Auge blicken muß, die der Krieg mit sich bringt. Verträge und Uebereinkommen haben das republikanische Frankreich in das Schlepptau des despotischen Rußland gebracht, Großbritannien in das Schlepptau Frankreichs. . . England hat sich hinter Rußland gestellt, die reaktionärste, korrupteste und brutalste Macht in Europa. Wenn Rußland gestattet wird, seine Ländergier zu befriedigen und seine Kosakenherrschaft auszudehnen, werden Zivilisation und Demokratie schwer gefährdet. Hat Großbritannien zu diesem Zwecke sein Schwert gezogen?"

Nachrichtendienst unser Deutschland eingekreist hat. Eine internationale Lügenfabrik nimmt gegen uns die öffentliche Meinung der Welt ein, fängt unsere aufklärenden Nachrichten ab, zerstört unsere überseeischen Kabel, bauscht kleine Erfolge der gegnerischen Heere zu großen Siegen auf, verleumdet unsere gutmütigen und pflichttreuen Truppen und unsere Staatslenker. Bloß weil es die öffentliche Auseinandersetzung mit Deutschland und die Kritik scheut. Wer die Wahrheit nicht vertragen kann, hilft sich mit Lügen. O du entsetzliche Sonnenfinsternis, wann wirst du den Erdkreis hell werden lassen? — Solche Erlebnisse berechtigen uns, von einer furchtbaren Enttäuschung zu sprechen, die unser Gemüt heimgesucht hat, von einem Taumeln, als wanke die Erde.

Hat uns denn nun unser Idealismus betrogen? Sollen wir ihn aufgeben und müssen gänzlich umlernen? — Ein gewisses Umlernen bleibt heutzutage allerdings keinem erspart — keinem einzigen Standpunkte, keiner politischen, sozialen Partei, keiner Weltanschauung. Aber wie jedes Lernen der Wahrheit dient, so ist redliches Umlernen heilvoll. Umgelernt haben unsere internationalen Sozialdemokraten, insofern sie mit einem Rucke die rechte Stellung zum deutschen Interesse fanden. Umgelernt hat unser Kaiser, wenn er beispielsweise denen, die einst vaterlandslos hießen, anerkennend die Bruderhand reichte, oder wenn er in seiner Erklärung an die Amerikaner den Zarismus als furchtbarsten Despotismus bezeichnet. Umgelernt hat mancher Friedensfreund, der dem Ideal des Weltfriedens schon derart traute, daß er geneigt war, unsere nationale Wehrhaftigkeit zu vernachlässigen. Das Umlernen dieser Art ist ganz und gar nichts Schlimmes, vielmehr ein Fortschritt im Erkennen der Wirklichkeit. Und es bedeutet keineswegs, daß wir unser Vertrauen auf die Macht des höheren Menschentums abzulegen haben. Das bessere Selbst im Gemüte ist und bleibt unser berufener Führer zu allem, was als recht gelten soll — und in dieser Hinsicht möge nur ja niemand umlernen.

Doch halt! sage ich nicht mehr, als ich verantworten kann? Ist es denn durchaus wahr, daß unser Vertrauen in die menschentümliche Güte unerschüttert geblieben in diesem Vernichtungstaumel, von dem die Kulturwelt befallen scheint? Bedeutet denn nicht jeder Sieg deutscher Waffen, den wir brausend bejubeln, das Hinmorden von Zehn-, von Hunderttausenden? Wenn die Scheußlichkeit dieses Tatbestandes nicht zu unserm vollen Empfinden gelangt, so kommt es daher, daß die öffentliche Meinung eine glänzende Draperie über das Kriegshandwerk wirft, und daß dem Sieger die Massentötung zu Gute kommt. Als wir noch im Frieden lebten, haben wir mitleidig gelächelt über jene Inschrift, die eines Bauern fromme Einfalt über seine Haustür gesetzt hat; sie wendet sich an einen Heiligen, dem die Legende besondere Macht über das Feuer zuschreibt:

„Heiliger Sankt Florian,
Verschon' unser Haus —
Zünd' andere an!"

Jetzt hat uns diese wunderliche Art christlichen Empfindens angesteckt. Hören wir nämlich, daß unsere Krieger wieder in eine Riesenschlacht verwickelt sind, dann besteht die Weisheit sehr Vieler in dem Wunsche: Du alter deutscher Schlachtengott! Nun laß unsere Maschinengewehre die feindlichen Kolonnen niedermähen, laß hunderttausend Russen verbluten und den Rest in Sümpfen ersticken!" Ist es dahin gekommen mit Völkern, die dem Worte „glauben": „Liebet eure Feinde"? Ist es dahin gekommen mit uns Freunden der internationalen Verständigung, des Weltfriedens, aller hohen Gesittung? Wie läßt sich solch ein plötzliches Hart- und Engwerden der Seele verstehen? Aus ihrer eigenartigen Struktur, aus dem Stufenbau ihrer Interessen! Jeder von uns kann bemerken, daß sein Wollen bald einen hohen, bald einen niedrigen, bald einen mittleren Rang einnimmt. Gleichsam zwischen zwei Polen, zwischen Licht und Finsternis, idealer Hoheit und roher Niedrigkeit schwankt unser Charakter, wenn er auch eine gewisse Festigkeit bewahrt. Wir können enge Egoisten sein, krämerhaft und sklavisch, bebend um unser Dasein, unsere Habe, unsern Genuß; andrerseits gelingt uns ein Aufschwung zu Interessen, die über unsere Ichperson hinausgehn — zu den Interessen erstens unseres engeren Vaterlandes und zweitens jenes weiteren Vaterlandes, das die ganze Menschheit, ja das Weltall ist. Die Interessen dieses obersten Ranges sind die sittlichen Ideale, auch höchstes Menschentum genannt. Im Verhältnis dazu bedeutet ein vaterländischer Idealismus, der nicht ganz von höchstem Menschentum erfüllt ist, vielmehr etwas von nationalegoistischer Beschränktheit hat, zweifellos eine minder hohe Stufe. Immerhin steht auch dieser gewöhnliche Patriotismus hoch über dem engsten Egoismus. Wie nun die äußeren Verhältnisse überhaupt den Menschen beeinflussen, bringen sie es zuweilen fertig, die Interessen in massenhafter Weise auf eine bestimmte Stufe zu heben. Bei Schiffsuntergängen und Theaterbränden kann man wahrnehmen, wie der engste Egoismus herausgefordert wird, wie dann fast jeder Einzelne rücksichtslos nur auf seine Rettung bedacht ist. Wenn aber Volksgenossen in einer gemeinsamen Not nicht der panischen Angst und Unvernunft verfallen, sondern einsehen, daß nur ihr treues, besonnenes und tatkräftiges Zusammenstehen Rettung bringen kann, so gelangen sie massenhaft auf eine höhere sittliche Stufe. Der wahrhafte Patriotismus ist eine Stufe mittlerer Lage, und wenn ein Volk von Krieg heimgesucht wird, scheinen sich all seine Interessen auf die mittlere Höhe zu konzentrieren. Wenn diese Erscheinung in Hinsicht auf das höchste Menschentum eine Erniedrigung bedeutet, so doch gegenüber dem gewöhnlichen Egoismus eine Erhebung. Und das ist ein Trost in dieser sonst furchtbaren Zeit.

Der europäische Krieg und das deutsche Freidenkertum.

Von E. Vogtherr (Dresden).

Ist es nicht etwa zuviel gewagt, mitten im Waffenlärm der europäischen Völker die Aufmerksamkeit auf Dinge zu lenken, die, wie es scheint, von allen andern ganz überflutet und übertönt werden? Bleibt in der bangen Sorge um die materielle und geistige Zukunft, um Sieg oder Niederlage der Deutschen noch Zeit und Raum für andere, geistige Sorgen, die im Frieden uns alle, und weite Kreise über uns hinaus, so lebhaft gefangen nahmen? Wir meinen, die Betätigung unserer bedeutsamsten Lebensanschauungen muß auch in Kriegszeiten eines unserer Lebenselemente sein, wie sie es stets im Frieden war. Was soll das deutsche Freidenkertum nunmehr im Kriege tun, da es doch stets so ganz dem Frieden lebte? Wohl betrachteten wir stets den Krieg im allgemeinen, jenes Mittel gewaltsamer Auseinandersetzung, als eine durch höhere Kultur einst zu überwindende üble Erscheinung im Völkerleben. Darüber hinaus haben aber auch wir stets das Recht und die Pflicht anerkannt, den heimischen Herd, die Nation, ihre materiellen und geistigen Güter gegen den Einbruch der Feinde, gegen die Gefahr wüster Unkultur zu verteidigen. Diese Pflicht schiebt plötzlich alle theoretischen Bedenken beiseite und findet leidenschaftliche und hingebende Erfüllung besonders jetzt,